

EINE FALSCHER FRAGE

Lk. 10, 25-37

Ich habe versucht, mich vorzustellen, was ich empfunden hätte, wenn ich dabei gewesen wäre als das Gespräch, das im heutigen Evangelium beschrieben wurde, stattfand. Aus diesen Versuchen ist keine gewöhnliche Predigt, sondern eher eine Geschichte entstanden, die ich ihnen jetzt gerne erzähle.

Jesus. Ich stehe in der Menge, die diesen Mann umgibt. Es sind immer viele verschiedene Menschen um ihn herum. Seltsam, sehr seltsam, sie alle gleichzeitig zu sehen: Priester in ihren feierlichen Gewändern und Prostituierte mit schamlosen übermäßig geschminckten Gesichter und leeren Augen. Sie alle möchten ihn hören, mit ihm reden, sogar ihn berühren. Man sagt, dass er ein Wundertäter sei, dass er unheilbar Kranken heilen könne, und das wichtigste, dass er unvergleichlich weise ist, dass Worte aus seinem Munde, die Gottes Worte sind. Ich bin einer von diesen Leuten, die Jesus umgeben. Ich will auch etwas neues erfahren, etwas mehr über diese Welt und Gott wissen.

Ich stehe in der Menge und warte, bis ich dran bin. Ein Gelehrter, ein Kenner des göttlichen Gesetzes, der vorne sitzt, steht auf, und schaut etwas nervös auf die ganze bunte Menge. Dann wendet er seinen Blick zu Jesus. Er will etwas bei ihm fragen.

Es dürfte interessant werden und ich höre aufmerksam zu. „Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“. Ich weiß nicht, ob er ehrlich fragt, oder will nur Jesus versuchen und ihn als einen Unkenner enttippen... Ich weiß nicht, aber ich bin gespannt auf die Antwort!

Jesus antwortet wieder mit einer Frage: „Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liestest du?“. Das heisst: Was steht im Gesetz, das uns von Gott gegeben ist? Wie verstehst du das?

Was soll jetzt dieser Gelehrte antworten, wenn nicht die banalen, jedem Gläubigen von Kindheit an bekannten Worten: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst“. Und? Soll nun alles so enden? Mit einer solchen Banalität? Wird ein solches Ende des Gesprächs die Beiden befriedigen: diesen Jesus und diesen Gelehrten? Das kann ich nicht glauben!

Aber dieser Gelehrte ist nicht bereit, so leicht nachzugeben. Er räuspert sich. Ja, ja er will eine Erklärung bekommen! Und wie gut verstehe ich ihn! Ich selber habe jetzt eine Frage zu diesen

bekanntem Worten, eine außerordentlich wichtige Frage, eine Frage, die alles entscheiden kann, eine Frage, die auf meiner Zunge regelrecht brennt...

Aber noch führt der Gelehrter das Gespräch. Er öffnet seinen Mund... Wird er dieselbe Frage stellen, wie ich es tun würde? Wie sonst, wie sonst es sein kann! Ich höre atemlos zu.

Aber seine Frage ist eine andere! Seine Frage ist nicht *die* Frage. Kaum zu glauben! Er sagt: „Wer ist denn mein Nächster?“

Nein, das ist nicht die wichtigste Frage. Aber ich warte trotzdem auf eine Antwort. Ich höre Jesus aufmerksam zu. Wegen des Windes kann ich nicht alles hören, aber der Sinn seiner Erzählung ist mir doch klar.

Das ist eine wunderliche Geschichte! Seltsam, wirklich seltsam. Seltsam und irgendwie unheimlich! Ich dachte immer, meine Nächsten sind meine Frau, die ich liebe, meine Kinder, meine Freunde, Menschen, die ich respektiere, meine Glaubensgenossen, meine Nachbarn schliesslich. Jesus zeigt uns aber, dass mein Nächster auch ein verachteter und miserabler Andersgläubiger ist. Mein Nächster ist der, von dem ich das nie vermuten könnte. Meine Nächsten sind jetzt: diese Huren, Verbrecher in dunklen Gassen, schmutzige und stinkende Obdachlose, Sektierer aller Art...

Zur Schau gestellte Schamlosigkeit, Kleiderfetzen, rauhes, böses Lachen, bedrohliche Blicke aus Dunkelheit, geschmackloser, billiger Schmuck, unangenehme, schrillende Wörter einer unbekanntem Sprache, stahlerner, kalter Blick gnadenloser, räuberischer Augen. Das alles sind meine Nächsten, alles, was mir eigentlich feindlich, und widerlich ist! Alle diesen Menschen soll ich jetzt lieben, wie mich selbst! Alles wird jetzt vom Fuß auf Kopf gestellt.

Der Gelehrter beugt sich, und geht schnell weg. Schatten fällt auf ihn, und ich kann sein Gesicht nicht mehr sehen.

Das andere ist viel wichtiger. Der Platz vor mir ist jetzt frei geworden. Nichts mehr steht zwischen Jesus und mir. Ich mache einen Schritt nach vorne.

Eine wunderliche Antwort hat Jesus jenem Gelehrten gegeben. Eine Antwort, die alles ins neue Licht bringt, die unser normales Denken zerstört, die uns alle Orientiere wegnimmt. Aber die Frage war falsch! Es war nicht die Frage, die als die erste gestellt sein musste!

Jetzt aber bin ich dran. „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst“... Die Antwort, die Jesus gegeben hat, hat alles anders gemacht. Diese bekannten Worte klingen jetzt für mich ganz anders. Alles ist jetzt nicht so, wie es zu sein scheint.

Ich wollte nur etwas weiser werden, neue Kenntnisse bekommen. Jetzt aber bin ich verwirrt. Nicht etwas, sondern alles ist nun für mich neu geworden!

Um so wichtiger ist jetzt meine Frage, die viel wichtigere Frage zu stellen.

Und ich weiss nicht, wirklich nicht, ob die Antwort banal und schon allen bekannt, von tausenden Predigten gehört, oder wieder unerwartet, verwirrend und äußerst seltsam sein wird...

Ich vermute aber eher das letzte...

Ich fasse mich zusammen und mache noch einen Schritt nach vorne.

Ist vielleicht doch zu riskant meine Frage zu stellen? Setze ich damit nicht viel zu viel aufs Spiel? Darf man nach allem, was geschah, überhaupt das fragen?

Aber wie kann man jetzt dieser Frage ausweichen?

Und es gibt sowieso kein Zurück mehr: Jesus hat mich schon bemerkt und schaut ruhig auf mich.

Ich etwas verkrampft und frage sehr, sehr leise, fast flüstere ich: „*Und wer ist denn mein Gott?*“...

Das war eine erfundene Geschichte. Aber ist die Frage, das am Ende gestellt wurde, auch erfunden? Wenn wir in Berührung mit Jesus und seiner Verkündigung kommen, dann wird alles nicht mehr selbstverständlich, dann wird alles ganz und gar neu. Und schon deshalb können wir uns nicht mehr in eine sichere Ruhe begeben, wir sollen wieder und wieder neue Fragen stellen. Und diesen Schriftgelehrten aus der Geschichte kann ich sehr gut verstehen. Alles wird nicht mehr selbstverständlich, auch solche scheinbar einfache Begriffe wie „mein Nächster“. Aber auch unbequemere, beunruhigendere Fragen sollen wir jetzt stellen. Eigentlich wissen wir nur zu gut, wer Gott ist. Ein allmächtiges Wesen, das vom Himmel auf die Erde herabschaut und die Welt regiert. So ist unsere übliche allgemeine Vorstellung. Aber wenn jetzt im Lichte der Jesu Verkündigung alles neu wird? Also, vor allem diese Frage soll uns nicht mehr los lassen: „Wer ist denn unser Gott?“.